

Miguel Bonnefoy: „Der Flug des Kondors“

Das Glück lag in der Rebe

Von Dirk Fuhrig

Büchermarkt, 18.08.2026

Der französische Schriftsteller Miguel Bonnefoy zeichnet in sehr eindringlicher Weise in „Der Flug des Kondors“ die Geschichte einer Familie von Weinbauern nach – von der Auswanderung des Urahnen aus Ostfrankreich nach Chile im 19. Jahrhundert bis in die Pinochet-Diktatur.

Eigentlich will der Weinbauer aus dem Jura nach Kalifornien auswandern. Er hat eine einzelne Rebe im Koffer, um dort als Winzer ganz neu anzufangen. Wegen einer Krankheit muss er jedoch, nach der Umrundung der Südspitze Südamerikas, in Valparaíso von Bord gehen. Bei der Einwanderungsbehörde bekommt er durch Zufall einen neuen Namen verpasst:

„Er bemerkte, dass der Einwanderungsbeamte allen Passagieren stets zwei Fragen stellte, bevor er ihren Zettel abstempelte. Daraus schloss er, dass die erste wohl die Herkunft und die zweite, logischerweise, das Ziel betraf. Als er an der Reihe war, fragte der Beamte ihn, ohne aufzublicken: ‚Nombre?‘ Da er kein Wort Spanisch verstand, aber davon überzeugt war, die Frage erraten zu haben, antwortete er, ohne zu zögern: ‚Lons-le-Saunier‘. Das Gesicht des Beamten zeigte keinerlei Regung. Mit müder Hand notierte er langsam: Lonsonier.

‚Fecha de nacimiento?‘

‚Kalifornien‘.

Der Beamte zuckte mit den Schultern, schrieb ein Datum auf und reichte ihm den Zettel. In diesem Moment wurde der Mann, der die Weinberge des Jura verlassen hatte, in Lonsonier umbenannt und am 21. Mai, dem Tag seiner Ankunft in Chile, ein zweites Mal geboren.“

Mit dem Weinstock zu Wohlstand

Die Rebe ist für den Auswanderer, dessen Ankunft in der neuen Welt hier so humorvoll beschrieben wird, der Grundstock für sein neues Leben.

„Er wurde als Leiter des Weinguts von Concha y Toro angestellt und eröffnete mehrere Weinkeller, die man hier bodegas nannte, auf den Höfen von Lamazüchtern und

Miguel Bonnefoy

Der Flug des Kondors

Eisele Verlag

256 Seiten

24 Euro

Gänsebäuerinnen. Eingehüllt in die Erde der Kordilleren, erlebte der alte französische Weinstock einen zweiten Frühling in dem langen, schmalen Landstreifen, der am Kontinent hing wie ein Schwert am Gürtel, beschienen von einer blauen Sonne.“

Miguel Bonnefoy, in Frankreich als Sohn eines Chilenen und einer Venezolanerin geboren, entwirft in seiner sinnlichen, detailverliebten Schreibweise das Panorama einer Familie, deren Urahnen im 19. Jahrhundert nach Südamerika auswandern und dort zu Ansehen und Wohlstand gelangen. Die Franzosen bleiben zunächst unter sich, geheiratet wird innerhalb der eigenen Gemeinschaft. Die Saga beginnt als Erfolgsgeschichte. Allerdings nur so lange, bis der Sohn Lazare sich am Beginn des Ersten Weltkriegs berufen fühlt, für Frankreich, sein gefühltes Vaterland, in die Schlacht zu ziehen. Natürlich spiegeln sich die europäischen Konflikte auch innerhalb der unterschiedlichen Gruppen von Emigranten in Chile.

„In Lateinamerika begannen die Zeitungen erst sehr spät, von einer seltsamen Person zu sprechen, einem deutschen Kanzler, der die Massen anzog und versprach, die Schuldigen der Wirtschaftskrise ausfindig zu machen. Gerüchte kursierten, ein Krieg könne ausbrechen, der Aufstieg des Nationalsozialismus erreiche die schwächsten Gesellschaftsschichten.“

Freunde in Chile, Todfeinde auf dem Schlachtfeld

Ein Deutscher namens Helmut Drichmann, in Chile mit Lazares Familie befreundet, steht dem Franzosen plötzlich in einem Schützengraben irgendwo an der Front zwischen Deutschland und Frankreich als Todfeind gegenüber. Lazares Tochter Margot, die sich gegen alle männlichen Widerstände in Chile das Steuern eines Flugzeugs beigebracht hat, zieht als Pilotin in die Luftschlacht über England im Zweiten Weltkrieg.

Miguel Bonnefoy verknüpft sehr geschickt die Schauplätze und macht damit die engen Verbindungen zwischen dem alten Kontinent und den Auswanderungsstaaten in Lateinamerika deutlich.

Und er zeichnet die fatale Entwicklung Chiles nach, die das Land in die Diktatur geführt hat.

„Seit einer Stunde beschoss eine Militärjunta die Plaza de la Constitución, und später erfuhr man, dass sich Präsident Salvador Allende, eingeschlossen in seinem Präsidentenpalast mit einer von Fidel Castro geschenkten Waffe, umgebracht hatte, während seine Stimme noch im Radio erklang.“

Einer der jungen Leute aus den Auswandererfamilien geht in den Widerstand.

„Ilario Da lebte fortan in einer Welt, in der Denunziation zum Alltag gehörte. Die Diktatur drängte die Menschen zusammen wie bei einer Einkesselung. Der Widerstand war begrenzt. In Kellern wurden eilig getippte, tintenverschmierte Blätter gedruckt mit Titeln ohne jede Poesie. Man verwendete das Wort Allende wie einen Glücksbringer, wie ein um den Hals hängendes Amulett und liebte und wiederholte jede Silbe ohne Überdruß, die Wut im Zaum haltend.“

Miguel Bonnefoy ist ein großartiger Erzähler. Wie schon in seinem Venezuela-Roman „Der Traum des Jaguars“ gelingt es ihm, eine Familiengeschichte mit den Zeitläuften in Bezug zu setzen. Auch hier sind es seine eigenen Vorfahren, an deren Schicksal er beispielhaft die Irrungen und Wirrungen ganzer Generationen zwischen Europa und Südamerika aufzeigt.

Auch wenn das Ende mit der Rückkehr eines Sohnes nach Frankreich etwas abrupt kommt und der Eindruck entsteht, der Text habe irgendwie fertig werden müssen: Der Roman ist ein sehr kluges, mit Sinn für feinen Humor geschriebenes Buch über die Suche nach Glück in der Ferne und über die Welt-Katastrophen des 20. Jahrhunderts.